

Nationalsozialismus

Gerndt, Helge (Hrsg.): **Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. München, 23. bis 25. Oktober 1986**, München: Münchener Vereinigung für Volkskunde, 1987, 333 S., 36,-DM

Fischer, Hans: **Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin**. Berlin/Hamburg: Reimer Verlag, 1990, 312 S., 48,- DM

Daß die Auseinandersetzung der Deutschen mit dem Nationalsozialismus, sei es als Kollektiv und/oder individuell weitestgehend nicht stattfindet und Verdrängung üblicher ist denn irgendeine Form der Aufarbeitung ist bekannt. Die Wissenschaftsdisziplinen Volkskunde und Völkerkunde sind davon nicht ausgenommen. Nun, weit über 40 Jahre nach Ende des "Dritten Reiches" ist es möglich geworden in öffentlicher Diskussion über diesen Abschnitt der Fachgeschichte zu sprechen. Die meisten der "Betroffenen" sind schließlich verstorben und die Nachgeborenen können sich aus sicherer Distanz um die Klärung jener unheilvollen Vergangenheit bemühen, wobei es dabei nicht um vorschnelle und ungerechtfertigte persönliche Schuldzuweisungen gehen kann, wie in diesem Zusammenhang immer wieder und ganz schnell versichert wird. Dennoch - genannte Wissenschaften und ihre Vertreterinnen und Vertreter waren "dabei", standen nicht außerhalb. Die Schuldfrage läßt sich nicht wegwischen. Das macht das Thema heikel - nach wie vor. Zur Herausforderung wird das Thema auf dem Hintergrund wissenssoziologischer Analyse, die uns auf den Zusammenhang, die Wechselwirkungen von Politik und Wissenschaft hinweist und uns wachsender für die Gegenwart machen könnte.

Im Band zur Münchener Tagung, die im Oktober 1986 stattfand, sind 20 Referate wiedergegeben und die Tonbandprotokolle wichtiger Diskussionsbeiträge zu den einzelnen Themenblöcken.

In seinen einleitenden Thesen zu einer notwendigen Auseinandersetzung weist Helge Gerndt auf die Nähe der Volkskunde zum Machtapparat des Nationalsozialismus hin. Diese Wissenschaft, teils infiziert durch Weltanschauungsmystik und Irrationalismus, hat hier ihre Unterstützung angeboten oder sich in ihrer überwiegenden Mehrheit widerspruchlos integriert. Entscheidende Fragen in der Beschäftigung mit der Fachgeschichte sind die nach der historischen Rolle von Volkskundlern und Volkskunde im Dritten Reich, die Frage nach der institutionellen Ausweitung und die wertend erkenntnistheoretische Frage nach der Qualität der Forschungsarbeit (S.14). Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ist kein isolierbares historisches Thema im engeren Sinne, sondern betrifft "unser heutiges wissenschaftliches Selbstverständnis vor dem Reflexionsspiegel der Geschichte." (S.19)

Die in den folgenden Referaten abgehandelten Themen lassen sich in Schwerpunktbereiche gliedern, als deren erstes die theoretischen und ideologischen Grundlagen des Faches im Vorfeld und Umfeld des Nationalsozialismus, bzw. Faschismus gelten können. Hermann Strobach («...aber wann beginnt der Vorkrieg?») beschäftigt sich hier mit konservativen Strömungen, die dem Fach einen nahtlosen Übergang zur NS-Ideologie ermöglichten und geht in diesem Zusammenhang auf Spamer und dessen Riehl-Rezeption ein. Stefano Cavazza (Volkskunde und Faschismus in Italien) zeigt, wie die ital. Volkskunde von der faschistischen Freizeitorganisation Dopolavoro instrumentalisiert wurde zur Stärkung des Regimes und einer Ideologie, die auf lateinisch-antike Ursprünge italienischer Kultur rekurrierte. Die These von Zwei Volkskunden im Dritten Reich untersucht der Historiker Reinhard Bollnus anhand der bekannten Einschätzung Will-Erich Peuckerts und der darauf folgenden Beurteilung von Bausinger und Emmerich.

Volkskundliche Institutionen. Universitätsgeschichte und die praktische Umsetzung volkkundlichen Wissens zur "Volkstumspflege" ist ein weiteres Themenfeld. Hannjost Lixfeld untersucht hier faktenreich und detailliert die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Dachverbände der deutschen Volkskunde im Dritten Reich. Nahezu alle Gelehrten finden sich hier verwickelt in einer systemimmanenten Auseinandersetzung um das "Recht des Stärkeren". Entsprechend wurde ein jeder von seinen Gegnern beruflich und/oder persönlich geschädigt, was oftmals nach Untergang des Nationalsozialismus als Beleg für eine Gegnerschaft zum System vorgebracht wurde. Die nach dem Krieg einsetzende Strategie der Tabuisierung und Verschleierung und die Behauptung einer unpolitischen Volkskunde erklären sich durch die Kontinuität im personellen, sowie in der im wesentlichen aufrechterhaltenen institutionellen Basis. An diese Darstellung schließen sich die Ausführungen von Anka Oesterle über John Meier ("weder Nazi noch Antifaschist") und das SS-Ahnenerbe an, und Otto Holzapfels Beitrag zum Deutschen Volksliedarchiv im Dritten Reich. Über die Volkskunde an den Universitäten Göttingen, Würzburg und Wien referieren Rolf W. Brednich, Erich Wimmer und Olaf Bockhorn. Grundlegendes zu Volkskunde und Volkstumsarbeit im Nationalsozialismus bietet Hermann Bausinger am Beispiel der Zeitschrift "Volkstum und Heimat" zwischen 1934-1941.

Volkskunde war für die Machthaber keine periphere Angelegenheit und das Feld der angewandten Volkskunde fand entsprechende Beachtung. Obwohl wissenschaftliche Volkskunde nicht in eins zu setzen ist mit der Volkstumsarbeit des Nationalsozialismus als monumentale Soul- and Body-Building-Anstalt (S.132) und obwohl manche Wissenschaftler einigen Machthabern als "Volkstumheinis" galten, waren diese Räume keine hermetisch voneinander getrennten.

Zum Thema Volkstumsarbeit gehören die Referate von Martin Roth über das Heimatmuseum und nationalpolitische Erziehung, von Heinz Schmitt über Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Trachtenpflege und von Karl Friedrich Reimers über die ästhetische Wirkung im volkkundlich-nationalsozialistischen Dokumentarfilm und seiner gezielt politischen Verwendung.

Klaus Freckmann analysiert Person und Werk Georg Schreibers. Dieser Volkskundler stand in Opposition zu den Nazis und war dennoch einer neoromantischer Volkstumsideologie verhaftet. Fleckmann bringt dessen Werk auf die griffige Charakterisierung von Verklärung über Volkstumsideologie zur Verschlichung.

Dem Bereich jüdischer Volkskunde, d.h. ihrem Ende im nationalsozialistischen Deutschland ist ein weiterer Schwerpunkt gewidmet. Christoph Daxelmüller (Nationalsozialistisches Kulturverständnis und das Ende der jüdischen Volkskunde) zeigt hier, daß die deutsche Volkskunde schon lange vor der NS-Zeit stark antijüdische Tendenzen aufwies. Deutsche Volkskunde dachte deutschgermanisch, deutscharisch, deutschkonfessionell, kulturhegemonialistisch, phänomenologisch, ahistorisch (S.153). Die Rassenlehre war es dann auch, die der Volkskunde ein naturwissenschaftlich begründeter Schlüssel zu sein schien, sich nach 1933 offen antisemitisch zu gebärden (S.156). Jüdische Wissenschaftler wurden ermordet, Sammlungen und Bibliotheken zerstört. Diese Zerstörung ging soweit, daß jüdische Volkskunde bis heute auch im fachwissenschaftlichen Bewußtsein so gut wie gelöscht zu sein scheint.

Hans Trümpy führt in seinem Beitrag über "«Volkscharakter» und «Rasse» - Zwei fatale Schlagworte der NS-Volkskunde" - die Diskussion über die NS-Rassenlehre weiter. Alarmierend ist, daß sich diese Begriffe mit nahezu unverändertem Bedeutungsgehalt auch nach 1945 in fachwissenschaftlichen Arbeiten wiederfinden.

Der einzige Beitrag, der die Nachkriegszeit mit berücksichtigt ist der von Wolfgang Jacobbeit über die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in der DDR-Volkskunde. Spannend wäre hier eine entsprechende Darstellung der BRD-Volkskunde gewesen. Aber vielleicht ist es ja nun möglich geworden, zukünftig eine ganze Tagung zu diesem Thema zu veranstalten.

Mit Thomas Hauschild und Edouard Conte melden sich zwei Vertreter einer Nachbardisziplin, der Völkerkunde zu Wort, was gleichzeitig für die Fachgeschichte dieser Disziplin einem Premierenergebnis gleichkommt. Hauschild fordert in seinem Referat Völkerkunde im "Dritten Reich" eine historische Aufarbeitung der Ethnologie im Faschismus und weist auf

die Möglichkeit einer bislang noch nicht geleisteten Ethnologie des Faschismus hin. Hauschild gibt hier einen Überblick über die wesentlichen Strömungen der deutschen Völkerkunde kurz vor dem "Dritten Reich" und die dann folgende Affinität einzelner Fachvertreter zur NS-Ideologie, wobei näher auf die widersprüchliche Figur Mühlmanns eingegangen wird. Conte berichtet über Wilhelm Schmidt: Des letzten Kaisers Beichtvater und das «neudeutsche Heidentum». Pater Schmidt erscheint hier als ausgesprochener Rassist und Antisemit, der zudem als politischer Publizist sich als begeisterter Anhänger eines pangermanischen, möglichst katholischen Kaiserreiches profilierte. Empfehlungen für praktischen Kolonialismus abgab und die Psychoanalyse heftig bekämpfte. Mit den Nazis teilte er deren Antisemitismus und die Überzeugung einer Ungleichheit der Rassen, befandete jedoch das von ihm befürchtete "neudeutsche Heidentum". Nach dem Anschluß Österreichs wurde Schmidt u.a. wegen abweichender "Reichsideale" von der Lehrtätigkeit ausgeschlossen und unter Hausarrest gestellt. Schmidt konnte (durch direkte Intervention von Pius XI. und der italienischen Regierung) schließlich in die Schweiz fliehen und mit ihm das Anthropos-Institut. Der überzeugte Antisemit Schmidt konnte sich nunmehr ebenfalls unter die Verfolgten des Nazi-Regimes rechnen, während die Nazi-Propagandisten Elemente der Schmidtschen Lehre durchaus für ihre Zwecke zu nutzen verstanden (S.268).

Die beiden letztgenannten Referate leiten über zu der neu erschienenen umfangreichen Arbeit von Hans Fischer: Völkerkunde im Nationalsozialismus (Berlin/Hamburg 1990). Während in der Volkskunde mit der Arbeit eines Hermann Bausinger (Volksideologie und Volksforschung, in: ZfV 61.1965) und Wolfgang Emmerichs (Germanistische Volkstums-ideologie, 1968) bereits früher Versuche stattfanden, dieses düstere Kapitel der Fachgeschichte zu beleuchten, und auch in anderen Fächer wie physische Anthropologie, Soziologie oder Geschichte zumindest ansatzweise auf die Fachgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus hingewiesen wurde, ging man in der Völkerkunde in dieser Hinsicht wesentlich diskreter mit der eigenen Geschichte um. Eine wie auch immer geartete Auseinandersetzung fand schlichtweg nicht statt - bis in die Mitte der 80er Jahre. 45 Jahre nach Ende des Krieges erscheint nun die erste zusammenfassende Arbeit, die, wie sie hier von Hans Fischer geleistet wurde, als vorbildlich und für alle am Thema Interessierten als unverzichtbar gelten muß. Fischer konzentriert sich, jeweils ausgehend von der Hamburger Situation, deren Quellenlage sehr gut ist, auf die Hauptfiguren der Völkerkunde, zeitlich auf die Phase zwischen 1933-1945 und es geht ihm vorwiegend um die Bedingungen von Wissenschaft, um die Abhängigkeiten und Beeinflussungen durch ein politisches System.(S.5f.) Der Autor geht akribisch und stets quellenbezogen zu Werke, manchmal fast übervorsichtig, als ob eine innere Stimme ständig flüsternd "Ausgewogenheit, Unparteilichkeit" einfordern würde. So bemerkt er entschuldigend: "Noch kann irgendein Untersuchender vermeiden, die aus langjährigem Studium von Quellen gewonnenen Gesamteindrücke und grundlegende Überzeugungen zu Kriterien der Organisation der vorgelegten Daten zu machen." (S.22)

Die Konzentration vorwiegend auf eine personenbezogene Darstellung ist eine Stärke, sie macht die Komplexität individueller Handlungen und Äußerungen angesichts eines totalitären Regimes deutlich und veranlaßt immer wieder danach zu fragen: wie hätte man selbst als Studierender, als Lehrender, als Museumsethnologe in jener Zeit gesprochen, geschrieben, gehandelt?

Das Buch gliedert sich in 9 Themenkomplexe: Die Völkerkunde 1933-1945; Völkerkunde, Anthropologie und Rassenkunde; Der schlichte Antisemitismus; Irrationalismus; Kolonialismus; Interesse, Übereinstimmung und Bekenntnis; Benachteiligung, Verfolgung und Emigration; Verweigerung und Widerstand; Nachher.

Nach einem wissenschaftstheoretischen und institutionellen Überblick der Ordinarien und Museen in Deutschland wird der Frage nachgegangen, ob die Völkerkunde Anteil an der nationalsozialistischen Ideologie hatte oder theoretische Grundlagen für sie bereitstellte. Dies muß nach vorliegenden Forschungsergebnissen verneint werden. Allerdings lagen Völkerkunde und Rassenkunde eng nebeneinander, obwohl organisatorisch seit 1930 in zwei Disziplinen getrennt, und es gab Versuche, etwa eines Paul Hambruch, eine "Bio-Ethnologie" zu entwickeln, die deutliche Nähe zur NS-Ideologie aufweist, jedoch nicht fortgesetzt wird, da Hambruch 1933 stirbt. Die überzeugten Nationalsozialisten unter den Völkerkundlern wie

Plischke, Blome, Nippold, Heydrich versuchten immer wieder nationalsozialistische Rassenideologie in die Völkerkunde einzubringen, allerdings mit wenig Effizienz (S.52). Mühlmann ist der einzige, der theoretisch in der Rassenkunde arbeitet und schließlich einen "dynamischen" Rassebegriff entwickelt, der wie er später selbst verteidigte gerade gegen die populäre Rassenideologie gerichtet war. Andererseits sind gerade von Mühlmann ganz eindeutige Äußerungen zur Überlegenheit der germanischen Rasse und zum Untermenschentum belegt. Der Weg von der Rassenkunde zum Rassismus ist nicht nur bei Mühlmann sehr kurz.

Fischer macht deutlich, daß keine "nationalsozialistische Ethnologie" entwickelt wurde, wiewohl rundweg die meisten Ethnologen sich opportun gegenüber dem Machtapparat verhielten. Dies zeigt sich auch im weit verbreiteten schlichten Antisemitismus, der jedoch in wissenschaftlichen Arbeit nicht dingfest gemacht werden kann. Entlarvend ist hier ein Disput zwischen Krickeberg, Mühlmann, Thurnwald, Baumann um K.Th. Preuß' Lehrbuch der Völkerkunde, in dem alle Beteiligten darum rangeln, wer die nationalsozialistische Gesinnung am besten vertritt.

Ein Sonderfall stellt Pater Wilhelm Schmidt dar, der einen ausgeprägten christlichen Antisemitismus vertrat. Der "Fall Pater Schmidt" ist, so Fischer (S.63), extremstes Beispiel für einen Rassismus und Antisemitismus, der dem der Nationalsozialisten kaum nachstand, der ideologisch jedoch anders begründet wird. Fischer kommt hier im wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen wie E. Conte in seinem Referat der Münchener Volkskunde-Tagung (vgl. oben).

Mit Ausnahme Schmidts läßt sich unter den Ethnologen jener "schlichte" Antisemitismus und Rassismus "in schwächerer oder stärkerer Ausprägung fast durchgehend feststellen." (...) "Schrecklicher ist, daß keiner der Ethnologen wirklich frei davon war, selbst wenn es sich nur um umgangssprachliche Floskeln gehandelt haben sollte, daß die Ethnologie als Wissenschaft niemanden zum Antirassisten machte." (S.74)

In dem Kapitel zum Irrationalismus behandelt Fischer drei Ethnologen: Leo Frobenius, Richard Karutz und Günter Tessmann. Frobenius' Kulturmorphologie stellt Fischer unter die Begriffe Intuition und Ergriffenheit. Frobenius, dessen Lehre die Nazis keineswegs akzeptierten und der wohl nur wegen seiner internationalen Reputation geduldet wurde, war kein Nazi, wiewohl er nationalistische, anti-demokratische Positionen vertrat und positiv zu Kolonialismus und Führertum eingestellt war. Daß Fischer in Frobenius einen Wegbereiter des Nationalsozialismus sieht "durch seinen Beitrag zur Zerstörung der Vernunft, der kritischen, rationalen Wissenschaft, der Skepsis, zugunsten gläubiger Hingabe und Ergriffenheit (...)" (S.90) erscheint mir so ohne weiteres, vor allem nicht ohne eine Rezeptionsgeschichte der Lehre Frobenius', nicht unbedingt einleuchtend. Richard Karutz, der erste (und wohl einzige) Vertreter einer anthroposophischen Ethnologie und Günter Tessmann mit seiner obskuren Monismus-Theorie sind weitere Vertreter irrationalistischer Tendenzen, auf die Fischer noch eingeht, wobei sich Karutz wie Tessmann neben Frobenius eher als Randfiguren ausnehmen (S.102).

Im Kapitel zum Kolonialismus stellt Fischer zunächst die Interessen nationalsozialistischer Politik dar, wobei sich zeigt, daß hier überseeische Gebiete gegenüber dem "Raum im Osten" eine völlig untergeordnete Rolle spielten. Erst relativ spät 1940/41 wurden Forderungen nach Rückgabe ehemaliger deutscher Kolonialgebiete vehement vorgetragen. Obwohl eine ganze Reihe von Ethnologen, allen voran Plischke, sich gerne in den Dienst kolonialer Bestrebungen gestellt hätten und aus der Ethnologie eine Kolonialwissenschaft machen wollten, war kein einziger deutscher Ethnologe an konkreten Maßnahmen bei Planung und Durchführung im kolonialen Bereich tätig. Das Recht Deutschlands auf Kolonien, die Berechtigung von Kolonisation wurde allerdings von keinem Ethnologen bezweifelt oder in Frage gestellt, auch nicht von dem Nazi-Gegner Julius Lips (S.128).

Ob die Ethnologie in Bereich der Theorienbildung Anteil an der NS-Ideologie bzgl. kolonialer Ansprüche hatte, ist für Fischer fraglich (S.139), wiewohl Mühlmann (als einziger Ethnologe) versuchte, die Völkerkunde auf Osteuropa auszurichten. Durchschlagender war hier die Lehre vom "Kampf um Raum" des Geographen Ratzel.

Das Interesse führender Nazi-Größen an der Völkerkunde war, wie Fischer zeigen kann, denkbar gering. Andere Disziplinen wie phys. Anthropologie, Vor- und Frühgeschichte, Volkskunde, Germanistik, Geschichte waren hier weit besser verwertbar. Außer dem Hang Himmlers und seinem Ahnenerbe e.V. an allem Abseitigen und Kuriosem, was hier auch bestimmte Bereiche der Völkerkunde einschloß, galt diese Disziplin eher als "Exotenquatsch" (S.148).

In ihrer Nähe und Anpassungsfähigkeit an die herrschende Macht standen die Ethnologen durchaus der Mehrheit damaliger Gelehrtschaft nahe: überwiegend konservativ, selbstverständlich nationalistisch und staatsreu und dies verbunden mit einer Betonung des Aristokratischen und des Militarismus. Julius Lips als politisch interessierter Wissenschaftler stellt hier eine Ausnahme dar. Er war dann auch einer der wenigen "arischen" Emigranten unter den Ethnologen, obgleich der "Fall Lips" komplizierter ist, als bislang allgemein bekannt und wissenschaftliche, politische und persönliche Differenzen um seine Person bereits vor 1933 ausgetragen wurden. Hinzukommt, daß Eva Lips in ihren Veröffentlichungen alles daran setzte, ihren Gatten als fast übermenschlichen Heroen zu stilisieren und damit gleichzeitig eine differenzierte Betrachtung verhinderte.

Formen von Verweigerung und Widerstand zeigt Fischer am Beispiel der drei Personen Franz Termer, Direktor des Hamburger Völkerkundemuseums ab 1935, Richard Schröter, Leiter der Asienabteilung in diesem Museum und Heinz Kucharski, einem Studenten, heute Völkerkundler in Leipzig.

Sehr wichtig ist das letzte Kapitel über die Nachkriegssituation der deutschen Ethnologie, die gekennzeichnet war durch ein völliges Todschweigen der Zeit zwischen 1933 und 1945. So als hätte es keine Verfolgten und Benachteiligten gegeben, keine emigrierten Kollegen, keine Opfer. Die Schuldfrage schien völlig außerhalb des Denkbaren gestanden zu haben. Kontinuität im personellen war auch in der Ethnologie an der Tagesordnung, und so durften selbst exponierteste Vertreter ihre Positionen über kurz oder lang wieder einnehmen: Plischke, Heydrich, Baumann, Damm, Mühlmann, Krickeberg. Wohingegen die meisten Emigranten nicht mehr zurückkehrten. Eine Auseinandersetzung schien weder nötig noch wünschenswert, schreibt Fischer (S.226).

Hans Fischer hat mit seiner detailreich recherchierten Arbeit die Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit dieser totgeschwiegenen Phase der Fachgeschichte angeboten. Wir sollten sie nutzen, um "nicht nur vergangenes Geschehen aufzuklären, sondern durch Bezug auf die Gegenwart Probleme und Gefahren deutlich werden zu lassen." (S.232) Aufarbeitung, gar Bewältigung ist dies noch nicht, doch solche könnte jetzt endlich beginnen. Das Kölner Colloquium zu "Ethnologie und Nationalsozialismus" (November 1990), von dem im folgenden berichtet wird, ist ein begrüßenswerter Schritt in diese Richtung.

P.Br.